

Leserbrief - März 2008

Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung - Irrwege zum Glück - 16. März 2008 - von Jörg Albrecht

Sehr geehrter Herr Albrecht,

entschuldigen Sie, wenn ich etwas deutlich werde, und nehmen Sie es bitte nicht persönlich. Ich schreibe Ihnen meine Meinung auf der Basis meiner Erfahrungen. Sie schreiben für eine der besten Zeitungen, die ich kenne.

Bei mir lösen die verschiedensten äußeren Reize Schuldgefühle aus. In psychisch angespannten Phasen, äußerer Druck durch zwischenmenschlichen Streit in allen Formen, bin ich plötzlich ausgefüllt von diesem Gefühl der Schuld gegenüber den Menschen, gegenüber meiner Tochter, gegenüber meiner Familie, bin voller Hass auf mich wegen meiner Schuld, werde ich zerrissen von Schmerzen, verliere ich jede Kontrolle über meine Gedanken und meinen Verstand, werde ich magisch angezogen von dem Gedanken, mich von diesem Zustand zu befreien, mich endlich zu erlösen in meinem Tod, finde ich eine kleine Entspannung, wenn ich mir vorstelle, daß ich mich bald töte. Zuletzt saß ich bei einer Freundin und all das lief in mir ab und ich dachte noch, sie muß das doch sehen, daß sich unter dem gewaltigen inneren Druck meine äußere Form ändert, es muß doch aus meinen Augen herauschießen, doch ist es nicht zu sehen, wenn ich einfach sitzen bleibe, was ich inzwischen gelernt habe, was fast immer über diese Phasen hinweg hilft.

Ihr Artikel, Herr Albrecht, ist allenfalls eine kleine Notiz im Wissenschaftsteil. Er füllt die Vorderseite des Gesellschaftsteils mit einer langen Ausschmückung von ganz wenig, wohl lange bekannten, Informationen. Das ist eine Enttäuschung. Es gibt eine Menge Websites, auf denen Sie eine Menge von Hintergrundinformationen und Eindrücken finden können. Allein kurze Besuche des Wikipedia oder des Kompetenznetzes Depression liefern deutlich mehr Informationen als Ihr Artikel. Nach meinem Eindruck weisen Sie auf den ansteigenden Konsum von Antidepressiva hin, die Aufzählung der Nebenwirkungen könnte dem Beipackzettel tausender Medikamente entstammen, es folgt so ein bißchen Geschichte der Antidepressiva und dann eine kleine Neuigkeit, dann kommt eine Definition der Depression, die Sie zugleich entwerten, dann wieder ein Blick in die gestiegenen Krankenstatistiken, dann etwas über die Klienten in einer Psychiatrie, wo haben Sie denn die Information her, und dann etwas über Versuch und Irrtum, den ich nicht verstehen kann, da Sie doch selbst vorne noch schreiben, daß der Eintritt einer Wirkung nach zwei Wochen nicht zu erwarten ist, womit ja dann ein zweiwöchiger Wechsel des Medikamentes kaum Aussagekraft hat, und schreiben etwas von einer achtzigprozentigen Erfolgsquote, die Sie aber im nächsten Satz wieder zurücknehmen, weil es keine Aussage über Rückfälligkeit gibt, und dann wieder ein paar Allgemeinplätze, die insgesamt wie der ganze Artikel keinen Beitrag leisten.

Am Ende entnehme ich, daß es ein Modemedikament gibt, dessen Wirkung zweifelhaft ist, und setzte das alles in einen wagen Zusammenhang zur Gesellschaft.

Ich sage mal, ich bin ein Betroffener. Als Betroffener finde ich Ihren Artikel schwach und eine Enttäuschung für meine Begeisterung über die Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung. Die Betroffenen benötigen Auswege, die sie nirgendwo finden - meiner Meinung nach nur bei sich selbst, mit Unterstützung - aber durch wen, nicht durch die, die eben mal eine Tablette Tavor rausrücken, wenn sich der Betroffene schlecht fühlt. Für die Nicht- und Wenig-Betroffenen bringt dieser Artikel nichts, nicht mal stylistisch besonders gekonnt noch richtig unterhaltsam geschrieben, noch irgendwo mal richtig konkret geworden ist er.

Noch drei Dinge aus meiner Erfahrung: Nehmen Sie als Selbsttest mal Trevilor, atypisches Antidepressivum mit dem Wirkstoff Venlafaxin. Bei mir setzte so nach drei bis vier Tagen für zwei bis drei Tage ein Zustand der Trennung von Geist und Körper ein, der sehr verstörend sein kann und doch recht faszinierend zu beobachten ist. Nach meinem Eindruck wird Trevilor in Deutschland sehr oft verschrieben. Gehen Sie mal ein paar Tage in eine geschlossene Notaufnahme-Station eines Krankenhauses (keine Psychiatrie). Ich habe dort einen jungen Menschen getroffen, der bereits seinen vierten Selbstmordversuch hinter sich hatte. Dann sehen Sie wie hilflos alle die sind, die helfen wollen. Oder gehen Sie mal in eine psychiatrische Tagesklinik. Sie finden Menschen, die sich selbst nicht mehr bewegen können.

Psychische Erkrankungen, hier die Depression, sind ein unheimlich schwieriges Thema. Oberflächliche Artikel helfen da überhaupt nicht.

Mit freundlichen Grüßen,

Ralf Paßmann, Düsseldorf